staatlicher Seite skeptisch beobachtet, später aber gezielt gefördert – nachvollzogen werden.
Sabine Widmer schildert in ihrer vorliegenden Arbeit, einer Tübinger Dissertation bei Professor Eberhard Naujoks, die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der Oberamtsstadt Kirchheim im Verlauf des vorigen Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Die Entwicklung war im wirtschaftlichen Bereich geprägt vom Übergang von den durch Landwirtschaft und Handwerk bestimmten Ernährungsgrundlagen auf eine industrielle Basis des Erwerbseinkommens. Die Verfasserin beschränkt ihren Blick dabei erfreulicherweise nicht auf den gewerblichen und industriellen Sektor, sondern schließt auch die Auswirkungen auf die gesellschaftliche Situation ein, soweit dies anhand der Aktenlage möglich ist. Veränderungen im Wahlverhalten, die Arbeitsbedingungen, die finanziellen Auswirkungen auf den städtischen Haushalt, die Entwicklung des Gewerbeschulwesens und der Ausbau der Infrastruktur zeigen, wie grundlegend der Wandel im 19. Jahrhundert war, dessen Auswirkungen – wenn wir an die Problematik der Umweltbelastung, die Konsumorientierung und die Arbeitsteilung denken – bis in unsere Zeit reichen.
Werner Frasch

ANDREAS GESTRICH: **Traditionelle Jugendkultur und Industrialisierung. Sozialgeschichte der Jugend in einer ländlichen Arbeitergemeinde Württembergs, 1800–1920.** Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1986. 259 Seiten. Kartoniert DM 48,–
Trotz des etwas spröde klingenden Titels handelt es sich bei diesem Buch um eine äußerst anregend zu lesende Arbeit über ein Thema, das von vielen unter dem Blickwinkel der «guten alten Zeit» gesehen wird.
Am Beispiel des Dorfes Ohmenhausen bei Reutlingen wird untersucht, wie sich vom Beginn des 19. Jahrhunderts an bis zum Ersten Weltkrieg Lebensbedingungen, Selbstverständnis, Wahrnehmungs- und Verhaltensformen Jugendlicher gewandelt haben. Während dieser Phase der örtlichen Geschichte wandelte sich Ohmenhausen von einer bäuerlich strukturierten Gemeinde zu einer Arbeiterwohngemeinde.
Für die Bewohner war dies in mehrfacher Hinsicht eine Neuorientierung. Die Bedeutung des Grundbesitzes ging tendenziell zurück, und das Familieneinkommen aus der Fabrikarbeit lag bald weit über dem aus den landwirtschaftlichen Betrieben. Von den veränderten Strukturen waren vor allem die Jugendlichen betroffen. Denn anfänglich gingen sie als einzige der Fabrikarbeit nach, was ihre Stellung – aufgrund des Verdienstes – innerhalb der Familie zunächst beträchtlich hob.
Die Fabrikarbeit hatte auch die Auflösung des traditionellen Jugendbrauchtums zur Folge. Der Wandel vollzog sich allerdings nicht im selben Tempo wie im ökonomischen Bereich. So war nicht die um 1860 in Ohmenhausen beginnende Fabrikarbeit die größte Zäsur im Bereich des Jugendlebens, sondern das Ende des Ersten Weltkriegs. Trotz veränderter wirtschaftlicher Grundlage erhielten sich auch bei den Arbeitern lange Zeit die bäuerlichen Autoritäts- und Wirtschaftsstrukturen, die den Kindern bei der selbstverantworteten Gestaltung ihres Lebens wenig Freiheit ließen. Die Kommunikationsformen der Jugendlichen waren zwar bis zum Beginn dieses Jahrhunderts stark von den nach «Jahrgängen» gegliederten «Kameradschaften» bestimmt; die Fabrikarbeit brachte aber Jungen und Mädchen aus verschiedenen Dörfern zusammen, wodurch die reglementierende Kontrolle durch Elternhaus und dörfliche Obrigkeit einschließlich der Kirche sehr stark reduziert wurde.
Verbunden war damit eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit, die auch ein früheres Heiraten ermöglichte. Die alten Geselligkeitsformen wurden spätestens nach dem Ersten Weltkrieg durch neue ersetzt: die Jugendlichen gliederten sich immer mehr den altersheterogenen Vereinen der Erwachsenen ein, die von interessenspezifischen Neigungen geprägt waren.
Die Darstellung von Andreas Gestrich stützt sich auf ausführliches lokales Quellenmaterial und macht zugleich deutlich, welcher Aussagewert diesem Material für einen Befund über die soziale Wirklichkeit abgewonnen werden kann. Gerade die Erforschung der Lokalgeschichte kann aus dieser Veröffentlichung nützliche Anregungen beziehen.
Werner Frasch

HANS LINDER: **Hammeltanz in Hirrlingen. Zeitbild eines Kirbebrauches.** Unter Verwendung der Bildersammlung von Pius Saile. Ernst Glückler-Verlag Hechingen 1986. 211 Seiten und zahlreiche schwarz-weiße Abbildungen. Pappband DM 32,–
Sonntag nach der Kirchweih findet in Hirrlingen der sogenannte Hammeltanz statt. In der Mitte des Kreises steht der Uhrmacher mit einer Schilderuhr ohne Zeiger. Ein Säbel geht bei den Burschen, die mit ihren Mädchen die Uhr umkreisen, von Hand zu Hand. Wer beim Schlag der Uhr gerade den Säbel hat, bekommt den Hammel. So wie in dieser alten Beschreibung wiedergegeben, wird es in Hirrlingen, zwischen Rottenburg und Hechingen gelegen, bis heute gehalten; nur der Termin ist auf den Kirbesonntag, auf den dritten Sonntag im Oktober, vorgerückt. Wichtig auch noch, die Burschen gehören dem Rekrutenjahrgang an, sind also zwanzig Jahre alt.
Hans Linder legt hier, was selten genug vorkommt und höchst verdienstvoll ist, die genaue Schilderung eines einzelnen Brauches vor, der in allen Formen und in allen Auswirkungen auf die Beteiligten und auf das Gemeinschaftsleben des Orts vorgestellt wird. Angesichts der mündlichen und fotografischen Tradition versteht es sich, daß das Hauptgewicht auf der Zeit nach 1900 liegt. Da ist in den Fächern mit alten Fotos gestöbert worden, da hat man alte Hirrlinger befragt und in Zeitungen und Archiven gesucht. Das Ergebnis ist sympathisch: Nicht die Germanen haben den Hammeltanz schon gekannt, nein, erstmals wird nach schriftlicher Überlieferung am 24. Oktober 1840 vom Gemeinderat der Antrag von Hirschwirt, Kronenwirt und Waldhornwirt gebilligt, beim sogenannten Hammeltanz einen Tanz abzuhalten.
Martin Blümcke